

Claus J. Tully

Roberto Simanowski: Stumme Medien: Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft

2019

<https://doi.org/10.17192/ep2019.1.8067>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tully, Claus J.: Roberto Simanowski: Stumme Medien: Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 1, S. 104–106. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2019.1.8067>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Roberto Simanowski: Stumme Medien: Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft

Berlin: Matthes & Seitz Berlin Verlag 2018, 304 S.,
ISBN 9783957575210, EUR 24,-

Roberto Simanowskis *Stumme Medien* nimmt die von digitalen Medien ausgehenden Veränderungen in den Blick. Funktionsweisen der sozialen Netzwerke und der digitalen Technologien, so der Autor, müssten verstanden werden, um Langzeitfolgen des digitalen Wandels zu erörtern (vgl. S.30). Im Buch geht es um „die Bestimmung der Ursachen, die Aufklärung der Betroffenen und den Auftrag, den die Bildungsinstitutionen in dieser Hinsicht haben“ (S.12). Simanowski geht dabei von der These aus, „dass der Umgang der Bildungsinstitutionen mit den neuen Medien nicht nur von erschreckender Unkenntnis [...], sondern auch von enttäuschender Fantasielosigkeit, übertriebener Angst und beträchtlichem Opportunismus“ geprägt sei (ebd.).

Mit dem Untertitel *Vom Verschwinden der Computer [...]*, meint der Autor, dass der Computer aus dem Blick verschwinde, weil „er für alle sichtbar auf dem Schreibtisch liegt“ (S.21). Das hintergründige Wirken digitaler Technik gerate mit wachsender Verbreitung aus der öffentlichen Wahrnehmung; einem hierfür symptomatischen Umgang, wie ihn etwa die FDP mit ihrem Werbeslogan ‚Digital first. Bedenken second‘ propagiere, will Simanowski mit Aufklärung entgegenwirken (vgl. S.63). Die Schule gestalte ihre ‚Bildung 4.0‘ nämlich merklich „wirtschaftsbezogen“ (S.27) und nicht erziehungswissenschaftlich verfasst. Vielmehr gelte es im Bildungskontext zu fragen: Was ist die Stellung des Subjekts und was ist die Rolle der Medien? Soziale Netz-

werke generieren Kommunikation und Kulturtechniken über selbstreferenzielle Darstellungen. Auf Selbstreferenzialität der Medien hat bereits Niklas Luhmann hingewiesen: Je mehr Medien, desto mehr selbstreferenzielle Befassung mit Medien ist zu verzeichnen.

Gefördert werde damit eine „Unge-
dults- und [...] Immersionsgesellschaft“ (S.33); diese fordere beständige Aufmerksamkeit, Multitasking und fortgesetzte Interaktion. Wissen sei hier weniger wichtig, dafür aber *Rankings*, *Selfies*, *Likes*, und *Up-to-Date-Sein* (vgl. S.33ff). So liefert der Band auch eine Risikoabschätzung und schildert eine Neuordnung von Diskurskulturen, die analog zu einer Umstrukturierung von Arbeitsplätzen stattfinde: Bei der Arbeit übernehmen so unter anderem „Plattform-Kapitalisten wie Uber“ (S.62) das Feld, die Jobs für Ich-AGs anböten, sowie neue globale konkurrierende Kontrakte im *Klick-* und *Cloud-working*, die mit mehr Wettbewerb und weniger Sicherheit einhergingen, wie beispielsweise Tätigkeiten ohne Sozialversicherung und Urlaubsanspruch (vgl. ebd.). Für Simanowski bedeutet eine schulische Bildung in Medienkompetenz: „1. Unterstützung und Gestaltung innovativer und nachhaltiger Lehr- und Lernprozesse; 2. selbstbestimmte, aktive und demokratische Teilhabe an Politik, Kultur und Gesellschaft; 3. Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung; 4. Ausprägung moralischer Haltungen, ethischer Werte und ästhetischer Urteile; 5. Schutz von Kindern und Jugendlichen vor negativen Einflüssen und Wir-

kungen von Medien“ (S.84). Für den Autor stehen hierbei Mediennutzungen und Medienreflexion im Fokus, also eine Vermittlung von „Fertigkeiten im Umgang mit Medien“ (S.89f.), orientiert etwa an praxisbezogenen Fragen: „wie ändere ich die Sicherheitseinstellung auf Facebook, wie manipulierte ich ein Bild mit Photoshop, wie nutze ich am effektivsten eine Suchmaschine?“ (ebd.), oder reflexiv nach den von Medien erzeugten gesellschaftlichen Zusammenhängen fragend. Suchmaschinen, so Simanowski, veränderten beispielsweise den Umgang mit „Wissen und Erinnerungen“ (S.90). Er diagnostiziert eine „Industrialisierung und Ökonomisierung des Wissens“: Bildung würde auf Ausbildung reduziert, Wissen zu einer bilanzierbaren Kennzahl von Humankapital (vgl. S.101). Die Schule müsse nun auf den digitalen Alltag vorbereiten, also auf Multitasking, multimodale Kommunikation, Networking, Kollaboration, Navigation, Informationssuche, neue Umgangsformen und Falschmeldungen online (vgl. S.95). Deshalb gründet sein Gegenentwurf auf einer reflektierenden Erziehung mit kooperativen Lernformen und selbstorganisierter Stoffaneignung (vgl. S.109).

Simanowskis Ausführungen lassen sich neben ihrer medienpädagogischen Ausrichtung auch im Kontext techniksoziologischer Debatten lesen, zu denen das Buch einen Beitrag leistet. Er verdeutlicht, wie stark die erlebte gesellschaftliche Dynamik technisch vermittelt ist. Es gilt die alltägliche Wirkung von digitalen Medien und die ihrer Seiteneffekte umfassend

in den Blick zu nehmen. Folgt man einer solchen Perspektive, fällt etwa auf, dass eine fortgesetzte Substitution von Texten durch Bilder zu verzeichnen ist. Bilder können schneller gelesen werden, was im Wettbewerb um das knappe Gut Aufmerksamkeit eine wahre Bilderflut mit sich bringt.

Da allerdings ihre Kontexte dabei nur fragmentarisch erfasst werden, werden auch Inhalte nur unvollständig erfasst – eine Konsequenz, deren gesellschaftliche Folgen im Blick behalten werden müssen.

Claus Tully (Grassau)